

Filme wurden mit Gagen-Etats von 200 000 Mark und mehr gedreht. Die Dacho, die gewerkschaftsähnliche Organisation der Filmschaffenden, besteht darauf, daß ein Maskenbildner — also ein besserer Friseur — einen Wochenlohn von 400 Mark und mehr erhält und der Atelier-UvD, der sogenannte Aufnahmeleiter, ähnlich dotiert wird.

Was sich 1955 in Westdeutschland abspielt, ist nur eine Variation eines alten Grundmotivs — der ewig kranken, ewig quicklebenden Filmindustrie. Die Wirklichkeit des Film-Roulettes, in dem ständig gewonnen und verloren wird, spiegelt sich in den Bilanzen nur unvollkommen wider. Zwar läßt sich an der Statistik des Dr. Schwarz, derzufolge jeder deutsche Film durchschnittlich 850 000 Mark kostet und nur 690 000 Mark wieder einspielt, nichts deuteln. Aber es ist eben eine Statistik. Viele Filme verlieren viel mehr, viele bringen große Gewinne. Jeder Produzent weiß, daß man im Schnitt draufzahlen muß. Aber jeder spekuliert darauf, daß nicht er Verluste erleiden wird.

Gibt es wirklich eine Krise?

Jede auch noch so fundierte Elendstheorie muß widersinnig erscheinen vor dem Hintergrund der Filmbälle und Mercedes-Cabrios, der Erfolgsprahlereien der Verleiher und der Stargagen der Filmschaffenden.

Dazu brach wieder einmal der traditionelle Bruderkrieg in der Kinobranche aus. Kaum hatten Schwarz und sein Bonner Interessenvertreter Dr. Johannes Semler ihren Plan in Bonn präsentiert, da überschütteten die Kinobesitzer das Bundeswirtschaftsministerium mit Protest-Telegrammen. In Kreis- und Bezirksversammlungen distanzieren sie sich vom Groschenplan und desavouierten damit den eigenen Vorstand, der ihm bereits zugestimmt hatte.

Auf einer Versammlung in Wehne protestierten die Kinobesitzer Nordrhein-Westfalens: Der Eintrittspreis-Aufschlag sei eine unzumutbare Belastung, die das Risiko von Produktion und Verleih einseitig auf die Filmtheater und ihre Besucher abwälze. In Regensburg kritisierten die bayrischen Theaterbesitzer, der angebliche Verlust von 25 Prozent, den die Produzenten anführten, sei „in keiner Weise belegt“. Sie empfahlen den Produzenten spöttisch, sich „durch Methoden echten Unternehmertums“ selbst zu helfen, nämlich sparsam zu wirtschaften, genau zu kalkulieren und sich zu Arbeitsgemeinschaften zusammenzuschließen. Auch die nordrhein-westfälischen Kinoleute legten den Produzenten in einer Resolution nahe, die Herstellungskosten zu senken, die Atelierrmieten und die „unverantwortlich hohen Gagen“.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (IG Metall) meldete sich ebenfalls — ungefragt — zu Wort und bezeichnete den Groschenplan als eine „moderne Art der Straßenräuberei, die jährlich sechzig bis siebzig Millionen Mark den bodenlosen Taschen der Filmherren zuführen soll“.

Aber das Projekt wurde in Bonn ohnehin nicht freundlich aufgenommen. Kartell-Feind Erhard scheut jede Ausnahme von der Regel. Ministerialrat Dr. Günther, der Kartellreferent im Bundeswirtschaftsministerium, meinte: „Zunächst sollen die Produzenten und Verleiher mal ihre Zahlen auf den Tisch legen. Ehe Hilfsmaßnahmen mit Kartellcharakter gestartet werden, müssen wir wissen, ob die Filmwirtschaft wirklich, wie sie behauptet, in einer Konditionskrise steckt.“

Überdies hat ein Teil der Kinobesitzer eine Zustimmung zum Groschenplan von

DER WELT ÄLTESTE FOTOCHEMISCHE FABRIK DR. C. SCHLEUSSNER FRANKFURT / MAIN



Übrigens... Festhalten!

Das ist leichter gesagt als getan. Aber es dauert ja nur den Bruchteil einer Sekunde, dann ist es passiert — nicht etwa die Bruchlandung, nein, der Schnappschuß! Hinterher lacht sich der freundliche Herr am Apfelbaum einen „Ast“, wenn er sich im Foto-Album wiederfindet. Für solche „heißen“ Situationen sind ADOX Filme wie geschaffen. Sie sind schnappschußsicher. Bei Blende 8 und $1/200$ Sekunde ist ein Verwackeln ganz ausgeschlossen! Da ist auch der temperamentvollste „Turner“-konturenscharf, brillant auf dem Foto.

Können nehmen ADOX KB 17, den welt-erprobten Dünnschicht-Feinkorn-Film von mittlerer Empfindlichkeit. Nicht der Film ist ja der beste, der die höchste Zahl auf der Filmschachtel stehen hat. Bei jedem Wetter, jedem Licht, in jeder Kamera — ganz gleich ob Box oder Leica — muß man sich auf seinen Film verlassen können. Also ADOX Filme, die welt-erprobten Universalfilme für schnelle, einmalige Schnappschußtreffer. Praktische Schnappschußtips senden gern: Dr. C. Schleussner, Fotowerke GmbH, Abt. W/I 10, Frankfurt/M. Postkarte genügt.

der Genehmigung eines Preis-Stops für Filmverleihgebühren abhängig gemacht — eine Forderung, die Erhard glatt ablehnte. Im Bundeswirtschaftsministerium strebt man vielmehr eine Senkung der hohen Vergnügungssteuer an. (Für jede Mark, die in einen Film investiert wird, kassieren die Kommunen im Durchschnitt rund 70 Pfennig Vergnügungssteuer.) Bundesfinanzminister Schäffer, der mit Ländern und Kommunen über eine bundeseinheitliche Regelung der Steuer verhandeln müßte, ist jedoch desinteressiert.

Da es aber auch höchst unwahrscheinlich ist, daß die Filmschaffenden von ihren frisch erkämpften Gagengipfeln heruntersteigen, dürfte eine Erhöhung der Kino-Eintrittspreise der vielen Weisheit simpler Schluß sein.

Bis dahin aber wird die deutsche Filmindustrie weiterwurschteln — mit den auf dem Papier errechneten Verlusten, mit einer Superjahresproduktion von hundert Filmen, mit protzigen Autos und prallen Brieftaschen.

HOCHSCHULE

SCHIFFBAU-STUDIUM

Heilige Frau Latte

Auf dem Wannsee, dem überfüllten Ostsee-Ersatz der Westberliner, veranstalteten die Schiffbau-Studenten der Technischen Universität Berlin eine akademische Kulthandlung maritimer Art. Mit einem der Aquatoraufe ähnlichen Zeremoniell wurden einige junge Schiffbau-Aspiranten zu vollgültigen Knappen einer Gemeinschaft geschlagen, die den Namen „Orden der Heiligen Frau Latte“ trägt. Auch die Professoren der Fakultät für Maschinenwesen, Abteilung Schiffstechnik, nahmen beifällig und wohlwollend schmunzelnd an dieser sogenannten „Latte-spritze“ teil.

Nicht erschienen war der Ordinarius und Inhaber des „Lehrstuhls für das Entwerfen

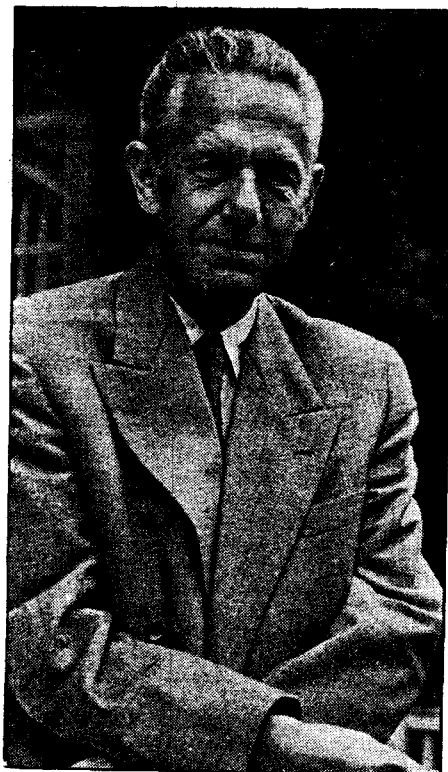
von Schiffen“, Dipl.-Ing. Ernst Klindwort, 55. Das Berliner Hochschulamt hatte nämlich den Vertrag des Professors gekündigt — mit einem Telegramm, das die Behörde am letzten Tag der vertraglich vereinbarten Frist vier Minuten vor Dienstschluß aufgab. Das Angestelltenverhältnis sei, erklärte der Senat, aus „betrieblichen Gründen“ gelöst worden.

Der gekündigte Professor hatte einst als leitender Konstrukteur der Hamburger Großwerft Blohm & Voß den Ozeanriesen „Europa“, der später das „Blaue Band“ gewann, mit entworfen. Als 1945 die deutsche Schiffbauindustrie stillgelegt wurde und die Engländer auch über Klindwort ein zweijähriges Berufsverbot verhängten, musterte der Ingenieur als Schiffbaureferent beim Hamburger Senator für Wirtschaft und Verkehr an. 1951 berief ihn dann die Fakultät für Maschinenwesen der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg zum Nachfolger des international bekannten Schiffbau-Professors Horn. Da sich ihm hier eine Chance zu bieten schien, die Blohm-&Voß-Tradition an junge Studenten weiterzugeben, nahm Klindwort die Berufung an.

In diesem Sinne begann er jede seiner Vorlesungen frei nach Cato* mit den Worten: „Im übrigen bin ich der Meinung, daß wir unsere Schwimmdocks bald zurückbekommen müssen.“ Gemeint waren damit die Docks von Blohm & Voß, die im Jahre 1945 als Reparationen abgeschleppt worden waren.

Klindwort lehrte eine Art Weltanschauung vom Schiff als einem einheitlichen Organismus. Den Studenten gefiel das wenig. Sie wollten präzise Formeln hören, nach denen sich auch im engen Rahmen der Besatzungsgesetze etwas Brauchbares kon-

* Der römische Politiker Cato pflegte seine Reden vor dem Senat mit dem Satz zu beschließen: „Im übrigen bin ich der Ansicht, daß Karthago zerstört werden muß.“ Er tat dies fast zwanzig Jahre lang, bis im 3. Punischen Krieg (149 bis 146 vor Christi) Karthago wirklich „dem Erdboden gleichgemacht wurde“.



Gekündigter Ordinarius Klindwort
Weltanschauung vom Schiff

struieren ließ. Aus dieser Differenz zwischen Angebot und Nachfrage ergab sich bald studentische Unzufriedenheit. Die Studenten waren offenbar der Ansicht, daß der Aufbau der Vorlesungen nicht allein Sache des Dozenten sei, sondern daß sich vielmehr der Dozent ihren Wünschen anzupassen habe.

Nun steht es seit eh und je den Studenten frei, welche Vorlesungen sie besuchen wollen und welche nicht. Jeder Professor kann also an der Zahl seiner Hörer ablesen, ob seine Vorlesungen beliebt sind oder nicht. Diese liberale akademische Methode genügte den straff organisierten Schiffbauern indes nicht.

Die Fachschaft Schiffbau berief darum eine Vollversammlung ein, um zu beraten, was gegen Klindwort und seine den Studenten unbequemen Theorien zu tun sei. Zeitnah beschloß die Fachschaft, gegen ihren philosophierenden Professor zunächst einmal das Mittel des Streiks anzuwenden und seine Vorlesungen zu boykottieren. Obendrein richtete die Fakultät schließlich auf Drängen der Studenten eine Parallel-Vorlesung des außerordentlichen Professors Dr. Ing. Strohbush ein.

Professor Klindwort ist überzeugt, daß dieser Dolchstoß ein Werk jenes „Ordens der Heiligen Frau Latte“ ist, dem seit vielen Jahrzehnten die meisten Schiffbau-Studenten angehören und der auch an der Technischen Universität Berlin auf den Kurs der Fachschaft Schiffbau beträchtlichen Einfluß hat*.

Der Boykott der Klindwort-Vorlesungen wurde — gewiß nicht zufällig — von Angehörigen des Latte-Ordens überwacht. Boykottbrecher wurden von ihnen beiseite genommen und schließlich mit Erfolg davon überzeugt, daß es unkameradschaftlich, aber auch unklug wäre, einen von der Studentenschaft befehdeten Professor zu unterstützen. Nur ein Student vermochte auf die Dauer diesen Argumenten und schließlich auch etwas massiveren Andeutungen — wie sie bei Streikposten üblich sind — zu widerstehen und hielt dem Professor die Treue.

Gesammelte Examensfragen

Boykott und Überwachung hatten ihre tieferen Gründe. Klindwort, obwohl wie sein Vorgänger Horn selbst alter Lattenbruder, führt den Kampf dieser akademischen Zunft gegen ihn auf eine Kontroverse zurück, die er vor geraumer Zeit mit dem Ordensmeister hatte. Jener Ordensmeister, bereits Student höherer Semesters, hatte sich geweigert, Klindwort darüber Auskunft zu geben, welche Unterlagen er für eine Prüfungsarbeit aus dem „Kupfer-Archiv“** der Latte benutzt hatte.

* Der „Orden der Heiligen Frau Latte“ wurde 1878 in der Berliner Schiffbauer-Frühstückskneipe Kahlberg in der Königstraße gegründet. Sein Name leitet sich von der Strak-Latte her, die eines der wichtigsten Reißbrettinstrumente beim Entwerfen von Schiffen ist.

** Der Name „Kupfer-Archiv“ ist von „abkupfern“ abgeleitet, einem inzwischen kaum noch gebräuchlichen Pennäler-Ausdruck für das Abschreiben bei schriftlichen Arbeiten.



Ordensmeister Udo Ude: Frau Latte bekommt eine Satzung

Dieses „Kupfer-Archiv“ macht den „Orden der Heiligen Frau Latte“ zu einer Art studentischer Selbsthilfe-Organisation. Das Kupfer-Archiv macht es auch verständlich, warum „Frau Latte“ so bedeutenden Einfluß auf die Schiffbau-Studenten ausübt. Während des fünfjährigen, sehr harten Schiffbaustudiums haben nämlich diejenigen Studiker eine bedeutend größere Chance, ihren Dipl.-Ing. nach Hause zu tragen, die sich auf die Prüfungserfahrung der ihnen vorausgegangenen Semester stützen können.

Diese Prüfungserfahrung aber liegt in Form von Konstruktionspausen und einer wohlassortierten Prüfungsfragen-Kartei als Erbe der Examinierten an ihre Nachfolger in einem Aktenschrank der Latte im Arbeitssaal EB 232 der TU-Berlin. Zum „Kupfer-Archiv“ gehören auch als Ergänzung zahlreiche teure Rechenmaschinen und Konstruktions-Hilfsgeräte in den drei Arbeitssälen der Schiffbaustudenten. Wer der Latte nicht angehört, darf diese Geräte nicht benutzen.

Die seltsame Fachgemeinschaft, die seit fast 80 Jahren nach ungeschriebenen Gesetzen zusammenhält, war als einzige studentische Organisation zu Hitlers Zeiten weder verboten noch gleichgeschaltet. Böse Zungen behaupten heute, dies sei darauf zurückzuführen gewesen, daß sich der Orden 1938 in einer Festschrift rühmte, überall dort, wo die Latte bestand, sei es auch schon vor 1933 für Juden fast unmöglich gewesen, Schiffbau und Schiffsmaschinenbau zu studieren. Auch heute noch wird das Ordenslied der Danziger Lattenbrüder kolportiert, zu singen nach der Melodie „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“:

Ein neuer Orden, kampfbereit,
Trotz an der Wechsel wieder.
Da klingt der Stahl, da dröhnt der Eid
Der deutschen Lattenbrüder.

Die Fülle der Einflußmöglichkeiten der „Heiligen Frau Latte“ war es jedoch nicht allein, die das Ende der Lehrtätigkeit des Schiffbauers Klindwort in Berlin besiegelte. In der acht Seiten langen Begründung, warum Klindwort nicht in das Beamtenverhältnis übernommen werde,

erwähnt der Volksbildungssenator auch einen Verstoß gegen die Einrichtungsordnung für Dozenten-Zimmer: Klindwort hatte für seinen Arbeitsraum ein amtliches Ruhesofa angefordert. Verübelt wird ihm zudem ein Zwischenfall, den er bei einem Vortrag des Bundesverkehrsministers Hans-Christoph Seebohm provozierte.

Als Seebohm vor der Technischen Universität über Verkehrsfragen sprach, behauptete er, die Ozeanriesen „Europa“ und „Bremen“ — nach dem ersten Weltkrieg der Stolz der deutschen Überseeschifffahrt — seien von Anfang an unrentable Propagandabauten gewesen. Das hatte den „Europa“-Miterbauer Klindwort zu einem vernehmlichen Zwischenruf veranlaßt, in dem er dem Bundesverkehrsminister „Unkenntnis“ vorwarf. Dadurch hätten, schrieb Volksbildungssenator Tiburtius später in seiner Ablehnungsbegründung, „die anwesenden Mitglieder der Fakultät und zahlreiche Studierende einen sehr ungünstigen Eindruck“ erhalten.

Gegen die Weigerung des Senats, ihn in das Beamtenverhältnis zu übernehmen,

und gegen die Kündigung seines bisherigen Angestellten-Verhältnisses kämpft Klindwort nun mit einer „Erläuterung zum Brief des Senators“ publizistisch und mit zwei Klagen vor dem Verwaltungsgericht juristisch. Gegen den „Orden der Heiligen Frau Latte“ kann der Schiffbauer nicht vorgehen, denn diese Organisation hat keine Statuten und ist in keinem Vereinsregister eingetragen.

Des Ärgers überdrüssig, ist Klindwort zunächst wieder nach Hamburg zu seiner Familie gefahren. In Berlin hinterließ er an der Wand seines Dozenten-Zimmers ein Plakat, auf dem drei große V stehen. Sie bedeuten nach Klindwort: Vereinigung der Verfolgten des Volksbildungssenators.

Inzwischen haben die Lattenbrüder Berlins beim Allgemeinen Studenten-Ausschuß (ASTA) der Technischen Universität jetzt die Zulassung als eine „ordentliche Studentenorganisation“ beantragt. Eine formale Satzung hat ihr Ordensmeister Udo Ude bereits entworfen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß in diesen Statuten auch ein Streikrecht gegen unbequeme Professoren proklamiert wird.

MALEREI

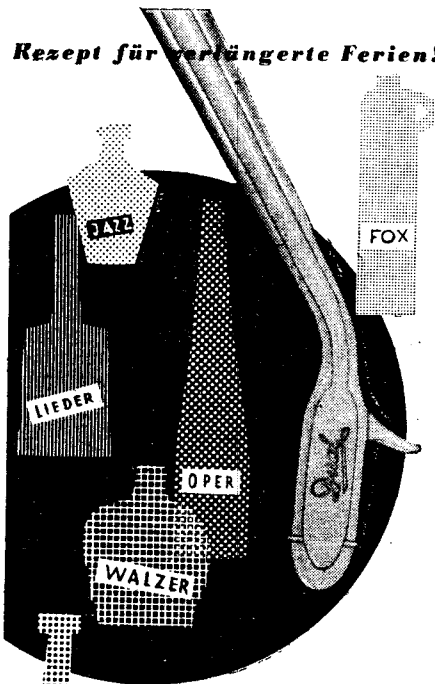
MALSKAT

Gönnt ihm das Geld

Während die Galerien, die zeitgenössische deutsche Maler betreuen, seit der Währungsreform nicht eben von einer Konjunktur reden können, und während in den Urlaubsmonaten das ohnehin geringe Geschäft zumeist fast völlig ruht, hat die Galerie Koch in Hannover bereits am ersten Tag ihrer neuen Ausstellung sechs Bilder verkaufen können.

Sie eröffnete Mitte Juli die „erste Nachkriegsausstellung“ des Malers Lothar Malskat (SPIEGEL 34/1952). Malskats Ruhm stammt aus dem Lübecker Fälscherprozeß. Er hatte sich selbst bezichtigt, die Fresken in der Lübecker Marienkirche nicht restauriert, sondern mit Wissen des Restaurators Fey neu gemalt zu haben. Überdies hatte er behauptet, vor der Währungsreform Dutzende „Picassos“, „van Goghs“ und „Renoirs“ für Fey gemalt zu

Rezept für verlängerte Ferien!



Man mixe

- * ein buntes Potpourri aus Schallplatten.
 - * lege bis zu zehn Stück auf einen Dual-Plattenwechsler
 - * und überlasse das stechnische Wunderkind sich selbst:
- Feierabende werden zu genußvollen Ferienstunden und jedes Wochenende schwungvolle Ferientage.

Wichtig! Wenn Sie sich ein Tonmöbel anschaffen, achten Sie auf das „Herz“: Es sollte stets ein DUAL sein — seiner bestehenden Vorzüge wegen. Schreiben Sie uns bitte eine Postkarte, und unser kostenloses Prospektmaterial 39c kommt zu Ihnen.

Dual

Plattenspieler - Plattenwechsler
Zuverlässig - Klangvollendet

GEBRÜDER STEIDINGER · ST. GEORGEN / SCHWARZW.

Du bist
jetzt immer
so gut rasiert..



kein Wunder. Du selbst
hast mir doch Palmolive-
Rasiercreme mitgebracht

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

1. Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich.
2. Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, daß Sie zum Rasieren nur wenig Zeit brauchen, auch mit kaltem Wasser.
3. Palmolive-Rasiercreme beugt jedem Hautreiz vor.

Kaufen Sie sich eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive-Rasiercreme die meistverkaufte Rasiercreme der Welt ist.

Normaltube DM —,85 Große Tube DM 1,40

